

Mikrofinanz-Banken in der Kritik

Großer Ärger mit kleinen Krediten

Mikrokredite sind eine gute Sache. Jüngste Meldungen über Missbrauch haben jedoch viele Spender verunsichert. Was ist dran an den Vorwürfen? Die NZ fragte Stefan Knüppel, deutscher Vorstand der gemeinnützigen Stiftung Opportunity International (OI), die Kleinkredite an Arme vergibt.

NZ: Herr Knüppel, Sie sind eben aus Indien zurückgekehrt. Wie reagieren die Menschen dort auf das Wort Mikrokredit?

Stefan Knüppel: Wenn Sie die Klienten meinen, die Frauen, mit denen wir zusammenarbeiten, fällt die Reaktion

sehr positiv aus. Die Menschen haben dort noch gar nichts mitbekommen. Indien ist ein großes Land. Die Krise betrifft ja vor allem den Bundesstaat Andhra Pradesh. Wenn wir aber vor Ort mit unseren Mitarbeitern sprechen, merkt man Veränderungen.

NZ: Veränderungen negativer Art?

Knüppel: Die Auswirkungen der schwarzen Schafe, die die Mikrokreditvergabe in Misskredit gebracht haben, spürt man schon in Indien. Das ist nicht gut. Denn die Organisationen, die mit gemeinnützigen und sozialen Zielen unterwegs sind, leiden leider unter dem schlechten Image der schwarzen Schafe.

NZ: Wie groß ist die Zahl der schwarzen Schafe?

Knüppel: Das sind einige wenige, die ganz vielen großen Schaden zufügen. Es geht dabei um kommerzielle Mikrofinanzbanken, die unser Konzept gehackt und übernommen haben, um damit schnellen Profit zu machen. Die achten nicht darauf, ob sie Menschen mit einem Kredit überfordern und es zur Mehrfach-Überschuldungen kommt. Sie wollten möglichst schnell Geschäfte machen und haben die betroffenen Personen nicht ausreichend geprüft. Das hatte zur Folge, dass Frauen bis zu sechs Kredite aufnehmen konnten und plötzlich in der Schuldenfalle landeten.

NZ: Bei Ihnen ist das aber anders.

Knüppel: Die soziale Mikrofinanz, für die wir stehen, achtet penibel darauf, wer gegenübersitzt. Wir fragen uns auch, ob wir mit dem Kredit dem Klienten schaden oder helfen. Man kann einem Menschen mit jedem Kredit natürlich auch extrem schaden. Das Problem der Überschuldung kennen wir auch aus Deutschland.

NZ: Wie lässt sich potenzieller Missbrauch ausschließen?

Knüppel: Wenn man die Arbeit so macht wie wir, auch wenn das jetzt vielleicht ein bisschen arrogant klingt. Wenn man die soziale Dimension nicht verliert – wenn man also sagt: Menschen brauchen Kredite, um sich unternehmerisch entwickeln zu können. Wenn man aber sagt: Ich möchte möglichst viele Kredite vergeben, um ein gutes Geschäft zu machen, ist das ein Unterschied. Auch bei der Finanzkrise in den USA war der Grund für den Kollaps eine Kreditvergabe an Menschen, die besser nie einen Kredit bekommen hätten. Irgendwann bricht alles zusammen. Das ist in Andhra Pradesh passiert. Frauen hatten fünf, sechs Kredite von unterschiedlichen Institutionen. Irgendwann konnten sie nicht mehr zahlen – und die Situation eskalierte.

NZ: Wie können Sie den angekratzten Ruf wieder herstellen?

Knüppel: Meine Botschaft lautet: Rettet die soziale Mikrofinanz. Es gibt weltweit Millionen Menschen, die mit Institutionen wie Opportunity International, Brot für die Welt und Worldvision zusammenarbeiten und damit Bedürftige unterstützen. Ein paar wenige schwarze Schafe dürfen nicht eine ganze Bewegung zerstören, die anerkanntermaßen Armut reduziert.

NZ: Es sind oft nur wenige, die eine ganze Branche in Verruf bringen.



Opportunity International Deutschland unterstützt Menschen in fast 30 Entwicklungsländern beim Schritt in die Selbstständigkeit. Auch diese Frau in Sambia kann sich mit der Hilfe nun als Steinklopferin selbst ernähren. Fotos: OI/oh

Knüppel: Natürlich. Wenn ein Bauer oder ein Futtermittelhersteller kriminell wird, ist der ganze Bereich beschädigt. Obwohl sich 95 Prozent korrekt verhalten. Aber in der öffentlichen Wahrnehmung sind dann eben gleich alle Verbrecher. Deshalb appellieren wir an einen differenzierten Blick. Man muss genau prüfen, welche Absicht eine Institution verfolgt.

NZ: Sind manche Organisatoren zu blauäugig gewesen?



Stefan Knüppel

Knüppel: Es hätte für die kommerziellen Banken – und letztlich auch für uns – stärkere Regulierungen geben müssen. Etwa so wie hierzulande die Schufa, wo man sofort sehen kann, ob man Menschen mit einem Kredit überfordert. Das gibt es in den betroffenen Ländern nicht. Die kommerziellen Banken konnten machen, was sie wollten. Daher wird es nun Regulierungen geben müssen.

NZ: Wie sieht die Kreditvergabe bei Ihnen aus?

Knüppel: Wir prüfen die Kreditnehmer sehr gründlich. Ich habe erlebt, wie im Norden Ghanas 160 Frauen einen Kredit wollten und nur 80 einen bekamen. Die anderen wären überfordert gewesen. Zuerst denkt man an die Armen, die leer ausgegangen sind. Aber nicht jeder ist zum Kleinunternehmer geboren. Man muss im Vorfeld der Kreditvergabe prüfen, ob die Person für das Projekt geeignet ist. Das kostet Zeit und Geld, das sich kommerzielle Anbieter nicht leisten. Zudem arbeiten diese mit Agenten zusammen, die für die Vermittlung Provision erhalten. Das ist dann finsterner Raubtierkapitalismus.

NZ: Die Not der Ärmsten ausnutzen.

Knüppel: Genau. Wie man bei uns manchen Rentnern einen Handyvertrag aufschwätzt, den sie nicht überblicken und alles unterschreiben.

NZ: Wird sich diese Praxis in den Entwicklungsländern ändern lassen?

Knüppel: Sie muss sich ändern. Die Sorgfalt, die wir aufgrund unserer sozialen Ausrichtung haben, müssen zum mindesten zu einem Teil auch die Kommerzianten an den Tag legen. Der Staat sollte sie dazu verdonnern: Sie müssen endlich ebenfalls prüfen, ob die Kreditnehmer schon irgendwo anders einen Kredit haben. Dann gibt es keinen zweiten.

NZ: Zum Teil wurden die Kredite auch nicht zum Aufbau eines kleinen Geschäftes genutzt.

Knüppel: Auch das muss man verhindern. Die Banken müssen sich den Verwendungszweck erläutern lassen. Kaufen sich die Kreditnehmer einen Fernseher oder wird der Kredit investiert? Welche Geschäftsidee steckt dahinter? Man muss sich mit den Klientinnen intensiv beschäftigen.

NZ: Die Geldvergabe allein reicht noch nicht aus.

Knüppel: Man muss sich die Bedürfnisse und die jeweilige Situation vor Ort genau ansehen. Manchen muss man bei der Vermarktung von Produkten helfen, zum Beispiel bei der Gründung einer Vermarktungsgenossenschaft. Andere Klienten wiederum brauchen zuerst eine Schulung in Insektenbekämpfung. Entwicklungshilfe ist heute ein vielschichtiger Prozess. Die Denkweise von früher, dass jeder einen Kredit bekommt und dann läuft es schon, stimmt nicht mehr.

NZ: Haben Sie sich schon aus den Reihen Ihrer Spender kritische Fragen stellen müssen?

Knüppel: Wir hatten 2010 nochmals eine Steigerung unserer Spenden. Aber natürlich – und das finden wir auch gut – wird heute mehr nachgefragt, was mit dem Geld passiert. Gerade vor dem Hintergrund der öffentlichen Diskussion. Ich merke aber, dass man sich mit dem Thema intensiver beschäftigt. Der Hype, der manchmal schon übertrieben war,

weicht jetzt einer kritischen, aber interessierten Betrachtung.

NZ: Wie sicher können Ihre Spender sein, dass das Geld den Armen zugute kommt?

Knüppel: Wir sind ja gemeinnützig und verdienen an den Projekten kein Geld. Von daher kann der Spender sicher sein, dass wir ganz andere Interessen haben. Wir müssen keine Shareholder bedienen und sind ausschließlich für jene da, für die wir da sein wollen. Wir haben also eine ganz andere Verantwortung – uns selbst gegenüber und nicht irgendwelchen Aktionären. Die Kommerzianten werden meiner Meinung nach langfristig verschwinden. Spätestens dann, wenn sie durch die neuen Regulierungen kein Geld mehr verdienen.

NZ: An Mikrokredit-Erfinder und Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus aus Bangladesch entzündet sich die Kritik besonders.

Knüppel: Das ist eine andere Geschichte, die aber zeitgleich passiert ist. Yunus hat sich vor drei Jahren mit Ministerpräsidentin Sheikh Hasina angelegt und die Gründung einer eigenen Partei angekündigt, weil ihm das System zu korrupt ist. Damit hat er sich als Gegner der herrschenden Kraft dargestellt. Die Regierung sinnt nun auf Rache, um ihn wegzukriegen. Die Kritik an ihm und seiner Grameen-Bank ist nur ein Vorwand. Meiner Meinung nach ist das ein innenpolitisches Spiel.

NZ: Welche Rolle spielen dabei Entwicklungsgelder in Norwegen?

Knüppel: Für die angeblichen norwegischen Entwicklungsgelder gibt es keine Beweise. Das Nobelpreis Komitee hat ihm extra erneut sein Vertrauen ausgesprochen: Es gibt in Norwegen keine haltbaren Belege dafür, dass dort etwas schiefgelaufen ist. Diese Vorwürfe werden nur geschürt, weil man vor Yunus und seinem Einfluss Angst hat.

Fragen: Sharon Chaffin

Wie funktioniert ein Mikrokredit?

Wenn eine Inderin Geld erhält, damit sie eine Kuh anschafft, deren Milch sie verkauft, ist das ein klassischer Mikrokredit. Spezialisierte Finanzdienstleister und nichtstaatliche Organisationen vergeben diese Kleinstkredite in Höhe von maximal 1000 Euro überwiegend an Kleingewerbetreibende in Entwicklungsländern. Die Geldmittel kommen oft aus Spareinlagen der lokalen Bevölkerung, aber auch von internationalen Kapitalgebern. Bei einigen Organisationen, beispielsweise der Opportunity International, stammen die Geldmittel aus Spenden von Privatpersonen.



Die Rückzahlungen sollen in einer sozial akzeptablen Weise ermöglicht werden. Allerdings gibt es an der Vergabepolitik schon länger Kritik. Obwohl die Kreditbedingungen von Entwicklungspolitischen Mikrofinanzsituationen meist viel günstiger sind als die herkömmlicher Geldverleiher, ist die Höhe der Zinsrate umstritten. In den letzten Monaten hatten Berichte über hochverschuldete Inderinnen für Aufsehen gesorgt; die Kleinunternehmerinnen konnten ihre Kredite nicht mehr zurückzahlen und verbrannten sich aus Verzweiflung bei lebendigem Leib. Auch Mikrokredit-Erfinder und Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus (Foto: dpa) aus Bangladesch steht in der Kritik: Der Gründer der Grameen-Bank soll Entwicklungsgelder veruntreut haben. Der Vorstand der deutschen Sektion von Opportunity International (OI), Stefan Knüppel, nennt diese Vorwürfe im NZ-Gespräch als völlig haltlos und vermutet dahinter eine innenpolitische Intrige. Die christlich motivierte Hilfsorganisation Opportunity International Deutschland vergibt Kleinkredite an arme, aber unternehmerisch tätige Menschen. Die gemeinnützige Stiftung finanziert sich durch Spenden, die zur Gründung neuer Kreditgruppen in Afrika, Asien und Lateinamerika eingesetzt werden. sc